

Grabungen in der St.-Laurentius-Kirche zu Thalfingen

Gemeinde Elchingen, Landkreis Neu-Ulm, Schwaben

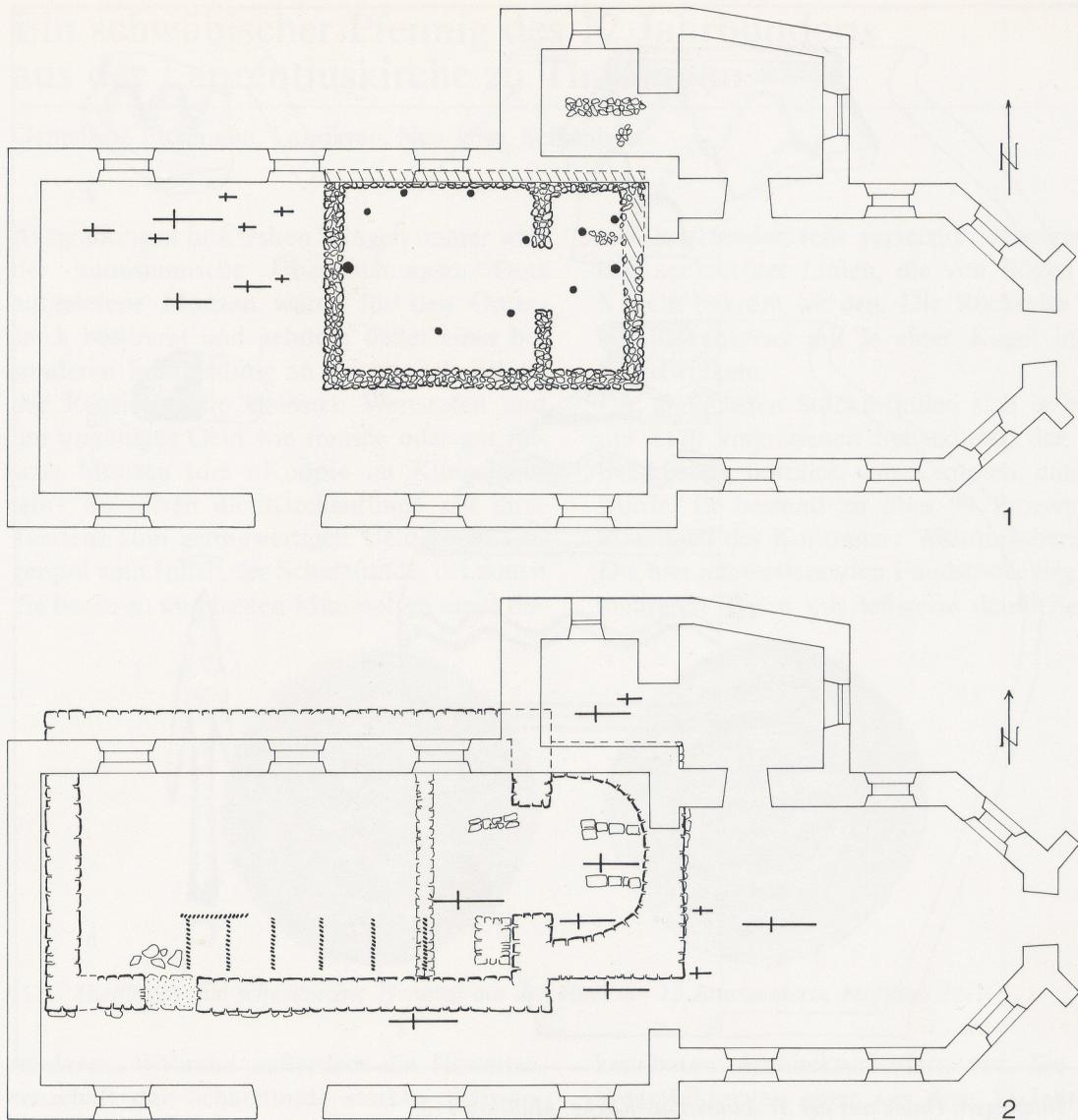
Thalfingen liegt am nördlichen Ufer der Donau, 6 km flußabwärts von Ulm, am Fuße des Südhangs der Schwäbischen Alb. Erstmals genannt wird der Ort in einer Urkunde von 1225, in der Papst Honorius III. dem Kloster Elchingen seine Besitzrechte in zahlreichen Ortschaften bestätigte. Im Jahre 1252 schenkte der Augsburger Bischof Hartmann dem Kloster Elchingen die Thalfinger Kirche. Eine frühere Zugehörigkeit Thalfingens zum Inselskloster Reichenau läßt sich unter anderem aus der Lebensbeschreibung des zweiten Kirchenpatrons, St. Mammas, ableiten, die Abt Walafrid Strabo im 9. Jahrhundert verfaßte.

Die heutige Laurentiuskirche, ein spätgotischer Bau mit prachtvoller Rokokoausstattung, zählt zu den schönsten Dorfkirchen im Landkreis Neu-Ulm. Die Mauern und der Putz weisen jedoch bis in etwa 2m Höhe starke Feuchtigkeitsschäden auf. Im Sommer 1986 wurden Pläne der Pfarrei bekannt, das Mauerwerk trocken zu legen und die Kirche gründlich zu renovieren. Da zu befürchten war, daß durch die vorgesehene Freilegung der Fundamente und Auskofferung in der Kirche wichtige archäologische Befunde zerstört würden, entschloß sich der Kreisheimatpfleger für Vor- und Frühgeschichte mit Genehmigung des Bayer. Landesamts für Denkmalpflege, den Sanierungsmaßnahmen durch eine archäologische Untersuchung zuvorkommen.

Schon 20 bis 40 cm unter dem barocken Fußboden fand sich entlang der Außenwände eine Schicht von abgeschlagenen Putzbrocken mit Resten gotischer Wandmalerei. Knapp unter dem Laufhorizont der gotischen Kirche stießen wir auf das aus Quadern bestehende Mauerwerk einer wohl ottonischen Vorgängerkirche. Deren Langhaus war ein Saal mit Innenmaßen von 11,6 x 6,4 m und einer Mauerstärke von 0,9 m. Daran schloß sich nach Osten ein eingezogener, von außen her rechteckig (4 x 6,2 m) erscheinender Chor mit einbeschriebener halbrunder Apsis an. Der Eingang der Kirche lag an der Südseite, nahe der Südwestecke des Langhauses. Die Nordmauer fand sich außerhalb der heutigen Kirche. Sie diente den Maurern der Gotik offen-

sichtlich als Außenschalung ihres Fundaments. Im Turm und in der Sakristei war das aufgehende Mauerwerk noch über 2 m hoch erhalten. Aus dem Fundamentbereich kam eine Scherbe mit Wellenbandverzierung, wohl aus dem 10. Jahrhundert, zutage (Abb. 116). Später wurde ein Chorbogen in die ottonische Kirche eingebaut, dessen Fundamente 0,7 m nach innen vorsprangen (Abb. 115, 2). Einige Funde, die in dieser Phase in den Boden gelangten, unter anderem ein eiserner Sporn, Keramikscherben und ein Silberpfennig aus Ulm (Bestimmung Dr. Heß), datieren diesen Umbau in das 12. Jahrhundert. Der zu diesem Bau gehörende Fußboden, ein Kalkmörtel Estrich mit darunter liegender Rollierung aus über faustgroßen Kalkbruchsteinen, war weitgehend ungestört. Es fanden sich lediglich drei spätere Bestattungen, eine davon zwischen den Fundamentmauern des Hochaltars. Außerdem hatten sich von diesem Bau noch der gesamte Unterbau des südlichen und ein Fundamentstreifen des nördlichen Seitenaltars erhalten. Etwa 1 m westlich der Seitenaltäre durchschnitt ein Nord-Süd-Mauerzug, wohl das Fundament der Chorschränke, das Kirchenschiff. Südlich des Mittelgangs konnten noch in jeweils 14 m Abstand liegende Balken freigelegt werden, wahrscheinlich die Lager der Bankreihen. Entlang der Südmauer des Langhauses fand sich eine Schicht von Putzbrocken mit Resten der romanischen Kirchenausmalung. Vor der Westmauer lag ein mehr als 1 m tiefer und 1 m breiter Graben, den man mit spätmittelalterlichen Scherben enthaltendem Humus verfüllt hatte. Dieser Graben war wohl ursprünglich als Fundamentgraben für die gotische Westwand geplant, die dann jedoch außerhalb errichtet wurde.

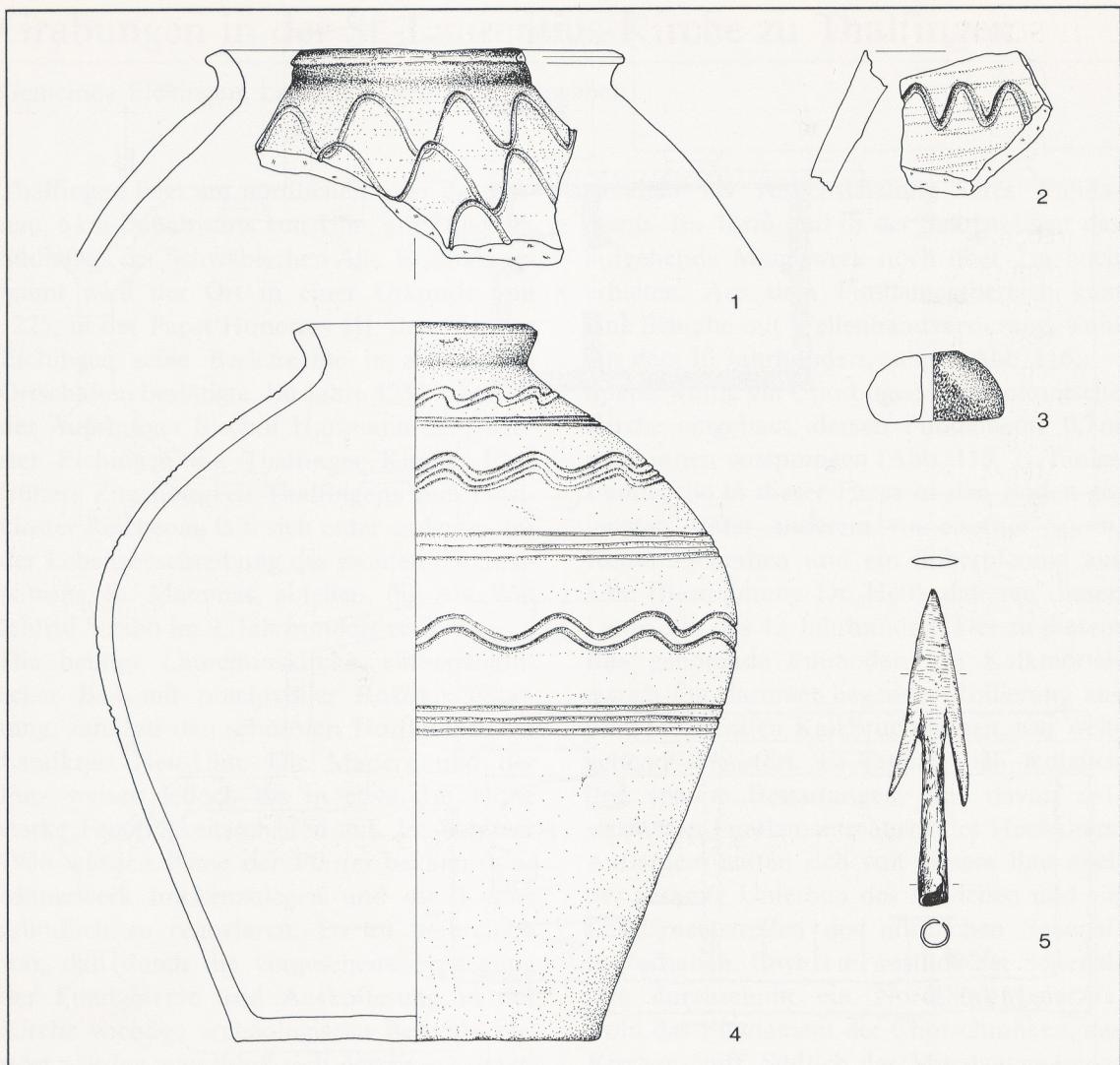
Ca. 40 cm unter dem Fußboden des 12. Jahrhunderts stießen wir auf eine Brandschicht über einem 3 bis 5 cm dicken, gelben Lehmestrich. Darunter befand sich eine weitere starke Brandschicht, die über einem gelben, manchmal auch grünen, durch Hitzeeinwirkung gehärteten und meist mehrere Zentimeter tief verziegelten Lehmestrich lag. Diese Brandschichten stießen an ein 0,6 bis 0,7 m



115 Thalfingen. Grundriß der karolingischen Kirche (1) und der Kirche des 12. Jahrhunderts (2).

starkes Fundament eines wesentlich kleineren Kirchenbaus an (Abb. 115, 1). Das Schiff dieser ältesten steinernen Vorgängerkirche war mit $4,8 \times 4,7$ m fast quadratisch. Die etwa 0,5 m breiten Fundamente der Chorschränke ragten jeweils ca. 1,7 m in den Kirchenraum hinein und ließen einen 1,2 m breiten Durchgang frei. Der nur wenig eingezogene, rechteckige Chorraum von etwa 4,4 m Breite und 2,1 m Tiefe besaß innen gerundete Ecken. Der östliche Chorabschluß war größtenteils beim Apsisbau der ottonischen Kirche und durch zwei Bestattungen zerstört worden. Vom Wandbewurf hatten sich kleinere Fragmente eines rötlichen, sandigen Putzes mit einer weißen Kalkschicht und teilweise roter Bemalung erhalten.

Die nördliche Ausbruchgrube der Ostmauer des Chores war mit Brandschutt aufgefüllt, der Bruchstücke von mehreren, wohl unter Hitzeeinwirkung zerborstenen, vermutlich römischen Mühlsteinen aus Buntsandstein bzw. Muschelkalk, zwei Bruchstücke (Kantenlänge 5 bis 7 cm) von 1 cm starken, beidseitig polierten Platten aus grüngesprengeltem Labradorporphyrit und Scherben eines verzierten, gewulsteten, goldglimmerhaltigen Tongefäßes aus der Karolingerzeit enthielt (Abb. 116). Vom Altar bestanden noch die beiden Fundamentmauerchen. Aus der Brandschicht südlich davon kam eine Flügelpfeilspitze zutage (Abb. 116). In der Südwestecke des Chorraums lagen verkohlte Bretter und Balken aufeinander, dazwischen Bronzefragmente, even-



116 Thalfingen. Funde aus der St.-Laurentius-Kirche. Maßstab 1:2.

tuell Wandstücke einer Glocke, und Bronzeschlacken. Daneben fanden sich eiserne Schloßteile, drei eiserne Schlüssel, eine rechteckige, verzinnte, polierte Bronzeplatte und ein steinernes Webgewicht mit eingeritzten Mustern.

Pfostengruben unter dem Lehmostrich beweisen, daß auch die karolingische, einem Brand zum Opfer gefallene Kirche einen Vorgänger-

bau aus Holz besaß. Aus einer dieser Pfostengruben stammt eine merowingerzeitliche Scherbe (Abb. 116); die Auffüllschicht enthielt zahlreiche Scherben von groben, unverzierten Gefäßen, Brocken eines roten Mörtelstrichs und ein knöchernes Amulett (Abb. 116) aus dem abgesägten und durchbohrten Kopf eines wohl menschlichen Kugelgelenks.

R. Ambs